

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 30

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich nehm' den Reisetab und lenke
Früh meinen Schritt den Bergen zu.
Der Sorgen nimmer ich gedenke:
Ich grüße dich, Erholungsruh!
Ein Wäldchen kühl mit stillen Räumen.
Durchzogen von des Bächleins Lauf.
Betrete ich; schon will ich träumen,
Da fällt mir eine Tafel auf.
Drauf steht, es klingt zwar etwas fade:
Die ganze Welt ist heute nur Cerluna Chocolate!

Obgleich ich Süßigkeiten liebe,
Mein Geist ist anders heut gesinnt.
Er führt mich mit starkem Triebe
Zum Quell, der über Felsen rinnt.
Ich seh' die Wasser schäumend fallen
Hernieder in die tiefe Schlucht;
Ich hör' ihr Brausen und ihr Schallen
Und fühl' des Sturzes starke Wucht.
Ich seh' — es ist zum Tränen rühren —
An jener Fellenwand steht groß: „Herbstburger
Confitüren!“

Du birgst der Süßigkeiten viele,
Natur, in deinem großen Reich!
Mich aber locken andre Ziele,
Ich steig hinab zum Märchenteich.
Da ruht des Wassers blauer Spiegel
In milder Schönheit still und klar.
Als bärg' er, wie ein treues Siegel,
Ein tief Geheimnis wunderbar.
Doch sieh, was ich am Ufer finde:
Das groß gemalte Wort: „Gib Malactina deinem
Kinde!“

Und wieder eile ich von hinnen,
Als triebe mich ein böser Geist;
Ich nahe alten Burgeszinnen,
Die jetzt verwettert und verwaist.
Ich tret' mit ehrfurchtsvollem Grauen
In diese düstern Hallen ein;
Von hoher Warte kann ich schauen
Das weite Land im Sonnenschein.
Doch sieh, an jenen Fellenstäffeln
Prangt stolz das Wort: „Verlanget stets die
die ächten Feinschütz-Waffeln!“

Jetzt will der Böse mich verfluchen,
Verleiten mich zu großer Sünd',
Doch nein, — es soll der Mensch nicht fluchen,
Deshalb entfliehe ich geschwind.
Und auf die nächste Bergeshöhe
Klimm ich empor mit keckem Mut,
Dort nehme dann mit meinem Wehe
Die Freiheit schützend mich in Hut.
Doch weh! ich bin ein Unglücksritter,
Denn was ich dort schau, lautet: „Schwarzflog
ist der beste Bitter!“

Zurückgekehrt in meine Klaufe,
Schlaf ich vom Wandern müde ein,
Doch kurz ist meine Ruhepause,
Mir bringen böse Träume Pein.
Ein Riefenweib mit langen Armen
Verfolget mich mit wilder Haß,
„O Ungeheuer! hab' Erbarmen!“
Ruf ich, „und gönne mir die Raft!“
Da lächelt hoheitsvoll die Dame:
„Hab' keine Angit! Ich bin ja nur die fried-
liche Reklame!“ Jwis.

St. Galler Kinderfestpech.

Herr Vetter! — Das Wetter
Wird immer noch schlimmer auf's Fest
Wir müssen es büßen
Und sitzen und schwitzen im Nest.

Der Regen kann Segen
Bereiten zu Zeiten; allein
Für Kinder ist's minder
So wettig und schmettrig zu sein.

Es sprudelt und pudelt,
Es knattert und schnattert so sehr
Gut Wetter wär' netter,
Tät Allen gefallen viel mehr.

Wir machen in Sachen
Ein langes und banges Gesicht
Das Murren und Knurren,
Und Weinen und Greinen nützt nicht.

Die Männer, Luftkenner
Sie hatten beim Regen kalt Blut,
Und müssen nebst Grüßen
Berichten: „Mit nichten ist's gut!“

Das Kranzen und Tanzen,
Das Singen und Springen, herzlich!
Ihr Leute, geht heute
Unfähig recht kläglich, o weh!

Wir trauern und lauern
Glenbig beständig auf Glück;
Frau Sonne soll Wolke
Bescheeren, soll kehren zurück.

Luftfeter St. Peter!
Vermindre, vermindre die Trauf;
Haß täglich genügend
Die Wolken gemolken, hör auf!

Sei treulich erfreulich,
Mach' schließlich genießlich den Rest;
Daß zierlich spazierlich
Die Kleinen erscheinen zum Fest.

Einfilbige Boshett.

Le boeuf, der Ochs, la vache, die Kuh,
Du halt die Wahl: Sag, was bist du?

Farbenlehre.

Willst du Mädchen an dich zieh'n,
Innig dir verbinden:
Wertherblau und Freischützgrün
Kann ihr Herz entzünden.

Liebliche Amalia! Zu meiner jungfräulichen Freude ist wieder ein neuer Grund zu glücklichen Ehescheidungen gefunden, und zwar nicht nur in Amerika, sondern auch in Zürich. Sind politisch er und Sie nicht einig, bleibt jedes gleich für sich alleinig. Ist er ein frommes Schaf im Herrn und sie hingegen ganz modern, ja dann hinweg nur fest und frisch, der paßt ja nicht an ihren Tisch, er mach sein Zimmer und sein Bett nur selbst, dann wird es nett. Ist er etwa vatikanisch, sie hingegen sozianisch; ist sie fromm und allzeit heftig römisch, er dagegen radikal und böhmisch; wählt er einen Pfarrer, einen alten, während sie den jungen will behalten, oder auch im umgekehrten Falle, dann ist es mit dem Frieden alle und der Richter darf sich nicht erfrecken, keine Scheidung auszusprechen und zur Scheidungsgrundgewinnung kann sie ändern die Gesinnung, den Ehemäherlich zu kränken, kann sie plötzlich anderst denken, obgleich vorher das ganze Paar politisch völlig einig war. Nur immer tapfer und drauf los, jede Scheidung macht sich ganz famos. Was braucht der Dummel eine Frau, ich werde bald als Jungfrau grau und habe selber keinen Mann, was mich entsetzlich freuen kann. Ich grüße Dich mit Alleluja

Eulalia.

Nörgelpoesie.

Wenn ich, der mürrisch mübe Alte, im Schweizerlande Umschau halte,
Dann fällt mir Vieles zum Verdrüßen auf, mein Griesgram kriegt bedenklich Unterschlauf.
Man sollte doch den Bund verichonen mit Bettelei-Subventionen,
Das Aufbegehren gegen Militär tät sicherlich viel besser, wenn's nicht wär!
Wie die Parteien punkto Schulen um ihren eignen Vorteil buhlen!
Und dieser Lärm von wegen Alkohol, der tut mir, wie viel Andern, gar nicht wohl.
Ins Feuer mit den hirnverbrannten, verfluchten Bombenfabrikanten!
Und merken dürfte güglic jedes Kind, daß viele Russen sehr entbehrlich sind.
Mormonen, die sich lassen taufen, die sollten wasserfromm erlaufen,
Und reich verichwinden sollten aus der Welt, wer Vögel frißt und arme Tiere quält.
Wie Lebensmittel sich verteuern, wie man die Mindern plagt mit Steuern,
Wie Frömmigkeit ericheint als Schelmenschild, das Alles macht mich doch fuchsteufelwild.
Es schimpfen auch mit mir gar viele, laut über die Automobile,
Und Furcht vor Krieg und Zeppelinenschiff geht einfach über jeglichen Begriff.
Daß Eisenbahnen besser täten, sie würden sich nicht so verspäten,
Und Leute fahren ließen taxenfrei, da wär' ich auf der Stelle sehr dabei.
Die Sozi sollten nicht so wühlen und nicht nach Anarchisten fühlen,
Und nicht viel besser find' ich, meiner See!, die uns beglücken heut' mit Schwabenmehl.
Und immer, leider, muß ich denken, an solche, die Bazillen schenken,
Und auch an Jesuiten! — Himmellern! — die da verfluchen wollen, was modern.
Ich bitte sehr, so schlimmes Weien und meine Sorgen zu verleien,
Da kömmt doch fast im ganzen Vaterland wer weiter sieht, um den Privatveritand.
Man wird in löblichen Kongressen aus Friedensliebe fast gefressen;
Das ist das Einzige, was mir gefällt, drum bleib' ich dennoch gerne auf der Welt.
Das Leben ist ein großes Possenspiel, und der Knalleffekt ist — sterben.

Man soll den Arzt nicht vor der Rechnung loben.

Rägel: „Gue tuets d' Sommerfrische
nüd stach verräge, Chueri. Mir chönd
nüd ab fläck und wenn grad's Queck-
silber süd't.“

Chueri: „Ihr chönted zwar scho, Ihr händ
Rappegnuag; aber sie reued I häst.
Ihr sind woll tum, daß Ihr nüd göhnd.
Ihr chönd 's Gell doch nüd in Boden
ie näd und die, won I erbed, lacheb
nu de Buggel woll.“

Rägel: „Es ist scho wahr, mer ist eigelt
tum, daß mer si für ander Lit ä
so blaget. Aber wo wett euferein hi?
Mer hät kä Toelette für ä so vür-
nehme Kurörter.“

Chueri: „Ja ies, daß Ihr grad is Hotel
Kur oder in Schwyz erhofs' Luzern
paßted, wett nüd grad säge. Uebri-
ges mit 2 Schueh Schleier chamer vill
verteede und dann macheder erst na ä
gherrichni Gattig under eme so e
Schleier une und im Frömbuech
schriebeder I mit z. B. Regina v.
Gierbrecht mit Bedienung.“

Rägel: „Was mit Bedienung? Es brucht
si da kä Bedienung und säb bruchts e si.“

Chueri: „Hä, wemmer mich mitnehmied?
Rägel: „Ihr wäred mer ies würkft dr
erst Reifegumpanjong. Ihr mie-
ched I guet in Chnühose und ime
Federehüetli.“

Chueri: „Amel säb chan i I scho säge, daß
i dö Gomang le gut verstoff wien Ihr.
Es häm mer ämel nüd vor wien Gu-
z'Baden une, daß i währed dr Tafel
schnupft und b'Fingernägel
abbißti und säb chäm's mer.“

Rägel: „Ihr ersicked namal am Lüge,
Uflat.“

Chueri: Kä Meißitätsbildeidung, Rägel.
Gspäß apardi. Mir wured usgezeich-
net passe zäme als Turiste. Mer
sind glich alt, zirka glich schön,
händ die gliche Gschmäcker punkto
Frankami zc. und au —“

Rägel: „Und händ glich vill Gell.
Meineber öppe, i merkt's nüd, Chürb-
chöpf, eifeltige.“

Chueri: „Ja wemmer mer äle chönd, so
mueß i scho säge, wenn säb no wär, daß
i glich vill Gell het, wien Ihr, so
niemti es Nägeli mit, kä Nägel, ä
ubers, ä fins, womer nüd gers mit
dr Liechtpuschker müest d'Schnupf-
tröpfe abchübe, wemmer em wett es Schmüßli
made.“